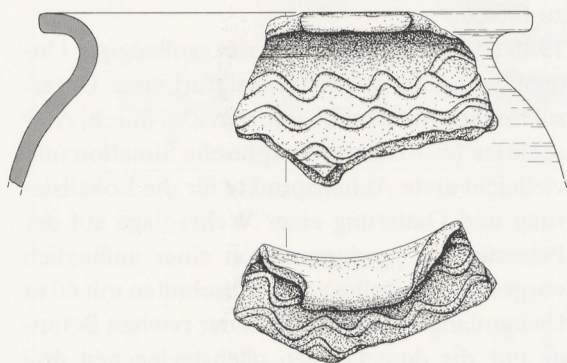


chere Interpretation des Befundes zu erlauben. Eine kleine Sondage in einem Bereich der Außenmauer erbrachte dann den Hinweis, daß der Turm zumindest weitgehend direkt auf dem anstehenden Fels stand. In einem von den Bauarbeiten der Hirschberger unangetasteten Areal tauchte die Scherbe eines glimmergemagerten Gefäßes mit stark profiliertem Rand und Wellenlinienverzierung auf (Abb. 104), wie sie im Umland von Beilngries häufiger vorkommen. Sie datieren allgemein in das 10. bis 12. Jahrhundert.

Mit seinem starken Fundament und den mächtigen Mauern dürfte der Turm eine Mindesthöhe



104 Beilngries, Schloß Hirschberg. Glimmergemagerte Gefäßscherbe. Maßstab 1 : 3.

von 15 m erreicht haben und somit weithin sichtbar gewesen sein, was durch seine Spornlage noch unterstrichen wird. Eine sichere Datierung des Bauwerks bereitet Schwierigkeiten, da die Untersuchungsflächen nur klein sind und das Gebäude mehrfach umgebaut wurde, doch

gibt die schon vorgestellte Scherbe erste Anhaltspunkte. Weitere, allerdings unverzierte Scherben kamen unter dem Fußboden zutage. Eine erste urkundliche Erwähnung der Grafschaft Hirschberg stammt aus dem Jahre 1007. Über die damaligen Familienverhältnisse der Hirschberger Grafen sowie der Grafen von Dollnstein-Grögling ist leider nichts bekannt, doch dürfte in ihnen der Grund zu suchen sein, weshalb die Dollnsteiner Grafen am Ende des 12. Jahrhunderts an dieser Stelle ihre Stammburg erbauten und sich fortan Grafen von Hirschberg nannten. Man wird wohl kaum fehlgehen, das Bauwerk mindestens in das 11. Jahrhundert, unter Umständen sogar schon an das Ende des 10. Jahrhunderts zu datieren. Selbst wenn die Anlage zur Zeit der schweren Ungarneinfälle, die mit der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955 ihr Ende fanden, noch nicht bestand, könnte sie mit diesen doch in einem Zusammenhang stehen und ihre Erbauung in die Jahrzehnte danach fallen, als die Bedrohung aus dem Osten noch nicht völlig gebannt war. Die strategische Lage des Wehrturms im Osten des alten Nordgaus hätte den umliegenden Klöstern und der Landbevölkerung bei einem erneuten Ungarneinfall Schutz bieten können.

Nach Abschluß der Untersuchung erklärte sich die Diözese Eichstätt dankenswerterweise bereit, die Anlage sorgfältig wieder zuzuschütten, um sie der Nachwelt besser erhalten zu können, obwohl damit nicht nur ihre Baupläne in zeitlichen Verzug gerieten, sondern auch beträchtliche finanzielle Opfer verbunden waren.

A. Tillmann

Testgrabung auf der Peterstirn zu Schweinfurt

Unterfranken

Wenig östlich von Schweinfurt treten Höhen von Norden bis an den Main heran und zwingen die aus dem Geldersheim-Schweinfurter Becken nach Osten führenden Straßen auf wenige von der Natur vorgegebene Trassen. Die Peterstirn, der dicht am Main gegen die einstige Reichsstadt gerichtete Ausläufer dieser Höhen, erscheint daher für die Anlage einer Festung zum Schutz der Siedlung wie zur Kontrolle der

Fernwege vorzüglich geeignet. Historiker haben denn auch gute Argumente für die Lokalisierung jener frühmittelalterlichen Burg auf der Peterstirn zusammengetragen, die für das Geschlecht der Markgrafen von Schweinfurt namentlich wurde (Abb. 105).

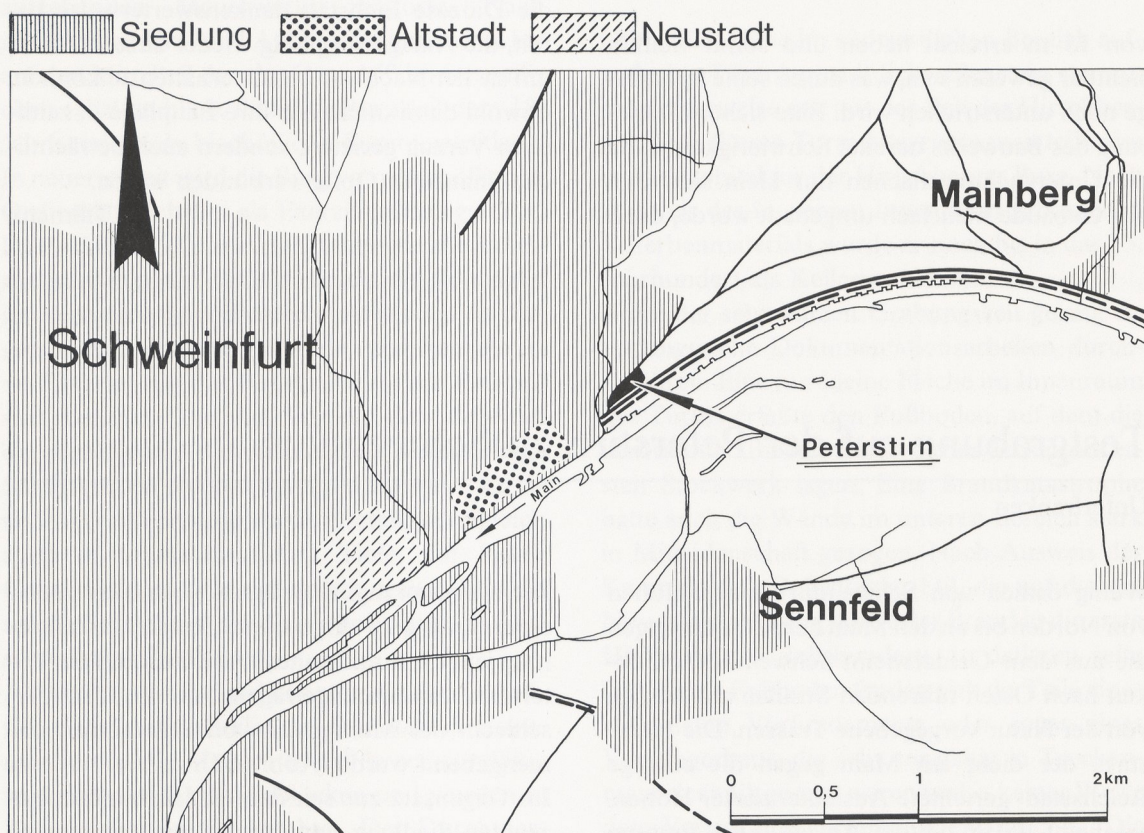
Im Gegensatz zur seit dem 8. Jahrhundert bezeugten Siedlung und Mark Schweinfurt wird die Burg erst 1003 genannt, als sie nach dem

Aufstand des Markgrafen Hezilo von Truppen König Heinrichs II. genommen und »geschleift« wurde. Offensichtlich blieb die Burg aber doch erhalten und teilweise auch im Besitz der Grafenfamilie, da ein vor 1015 gegründetes Kloster als Grablege für die letzten Mitglieder des Geschlechts dienen konnte, um schließlich im 13. Jahrhundert an den Deutschorden überzugehen. Neben dem auf der Spitze des Sporns gelegenen Klosters gab es – unklar, ob nur besitzrechtlich oder auch im Baubestand abgesondert – eine »Reichsburg«, die 1257 schon als »alte Burg« abgebrochen werden sollte, aber mindestens bis 1371, vielleicht sogar bis 1437, existierte; im erstgenannten Jahr durften die Schweinfurter aus der »Altenburg beim Deutschen Haus« Steine brechen, unter dem zweiten Datum erhielten sie die Erlaubnis, die gesamte Wehranlage abzutragen, nachdem ein Versuch der Deutschritter gescheitert war, ihre Niederlassung zu einer für die Stadt gefährlichen Festung zu erweitern.

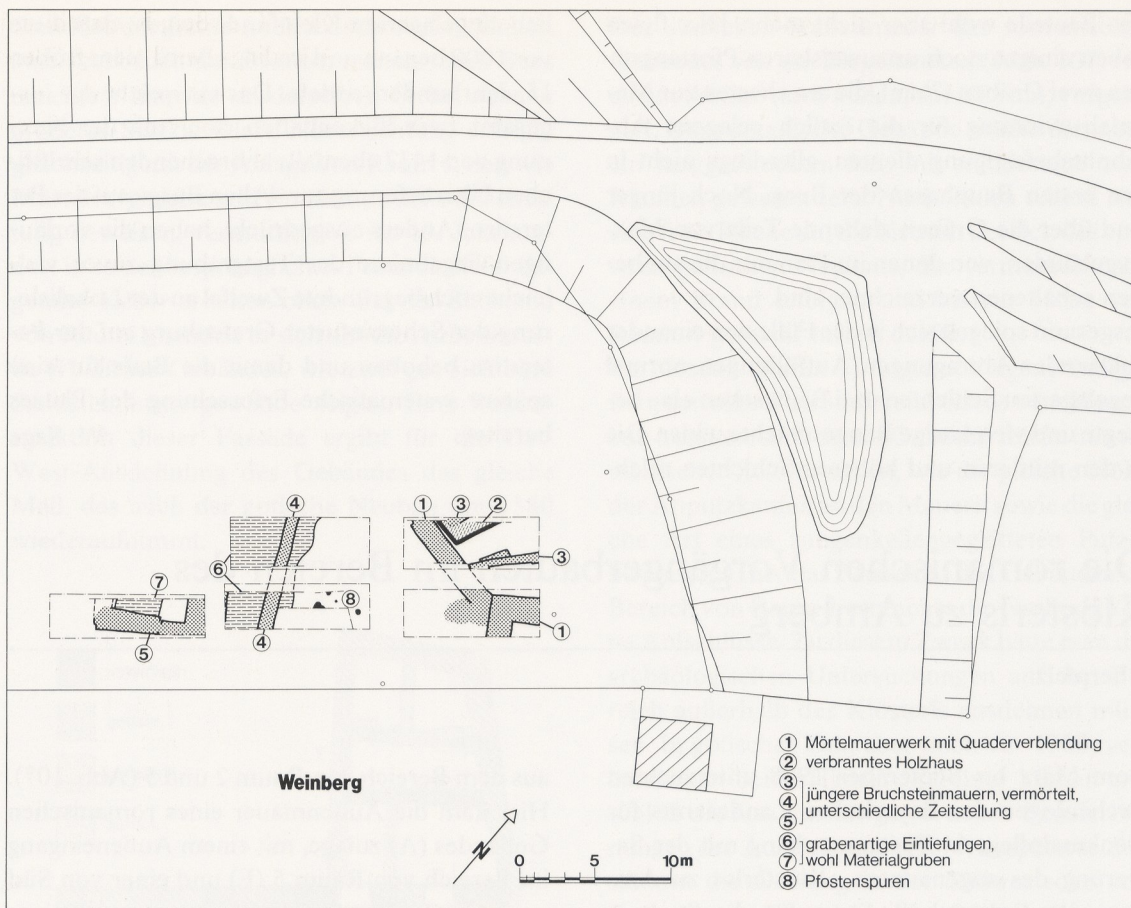
Nach der Überlieferung lag die Schweinfurter Burg also an einer seit dem Spätmittelalter nicht überbauten Stelle und konnte daher bessere Voraussetzungen für archäologische Forschungen bieten als die 1003 ebenfalls gebrochenen

markgräflichen Burgen Creußen, Kronach und Oberammerthal. Allerdings wird der größere Teil der Peterstirn für Weinbau genutzt und mußte deshalb in neuerer Zeit mehrfach tiefgreifende Veränderungen hinnehmen; selbst ein mutmaßlicher Halsgraben von beträchtlicher Breite ist größtenteils verebnet, so daß nur sein nordwestlicher Abschnitt noch die Ausdehnung der vermuteten Wehranlage auf dem nach drei Seiten steil abfallenden Sporn anzeigen mochte. An dieses erst durch die Grabungsbefunde als solches bestätigte Grabenrudiment schließt ein seit langem als Garten- und Grasland genutztes Grundstück an; dieses schien den einzigen Ansatzpunkt für erfolgversprechende Grabungen zu bieten.

1986 und 1988 führten wir mit großzügiger Unterstützung der Stadt Schweinfurt erste Untersuchungen mit dem begrenzten Ziel durch, Aufschlüsse über die stratigraphische Situation und vielleicht erste Anhaltspunkte für die Lokalisierung und Datierung einer Wehranlage auf der Peterstirn zu gewinnen. Von einer anfänglich vorgesehenen Reihe von Suchschnitten mit 60 m Gesamtlänge wurden wegen der reichen Befunde nur die dem Graben nächstgelegenen drei Teilschnitte und zwei parallel zu diesen angeleg-



105 Schweinfurt. Lage der Peterstirn.



106 Schweinfurt, Peterstirn. Plan der wichtigsten Grabungsbefunde.

te Flächen ausgeführt; auf eine Untersuchung des Halsgrabens selbst mußten wir wegen der beschränkten Mittel vorerst verzichten.

So unbedeutend der untersuchte Ausschnitt im Vergleich zur Gesamtfläche des ehemals umwehrten Geländes wirken mag, so umfangreich und aussagefähig erwiesen sich die im Boden angetroffenen Befunde (Abb. 106). Den gewachsenen Boden erreichten wir allenthalben erst in durchschnittlich 4 m Tiefe, und nur der oberste, etwa 0,50 m starke Horizont des Schichtpakets verdankt seine Entstehung neuzeitlicher Nutzung des Geländes. Die Masse der Ablagerungen ist mittelalterlichen Ursprungs; lediglich geringe Schichtreste unmittelbar über dem Anstehenden können älter sein. Die spärlichen Funde aus den untersten Schichten umfassen bisher freilich nichts, was man zweifelsfrei vormittelalterlichen Perioden zuordnen könnte. Auch der Beginn der mittelalterlichen Niederlassung ist noch nicht exakt zu fixieren; anders als in der Alten Hofhaltung zu Bamberg trafen die ersten Schnitte auf der Peterstirn nur einen vielleicht gar nicht von Anfang an in die Umwehrung einbezogenen Randbereich der Burg.

Trotzdem haben wir mit hoher Wahrscheinlichkeit erste Bauteile der 1003 zerstörten Burg Hezilos gefunden. Es sind gut vermörtelte Bruchsteinmauern mit einer Stärke bis 1,80 m, die nur die alleruntersten Kulturschichten schneiden, an einer Stelle die Ecke eines Turms (?) bilden und an der Schaueite mit hochkant gestellten Quadern eher plattenartigen Formats verblendet waren. Diese beispiellose und höchst unzuverlässige Bauweise dürfte ebenso wie der stratigraphische Zusammenhang auf eine frühe Entstehung deuten, und da es zudem Anzeichen für die planmäßige Abtragung der aufgehenden Mauerpartien gab, ist die Zuweisung dieser Gebäudeteile zur Burg des Markgrafen Hezilo wohl ziemlich sicher.

An und über den vom »Turm« nach Nordwest verlaufenden Zweig dieses Gemäuers hatte man ein Holzhaus gebaut, das später zusammen mit Vorräten (u. a. Getreide) verbrannte, ehe erneut Mauern, nunmehr radial auf Halsgraben und Bergkante gerichtet, angelegt wurden. Bei aller Unsicherheit im einzelnen wird man diese Gebäudereste der Randbebauung der Burg zurechnen dürfen, die weiter burgenwärts angetroffen

nen Bauteile wohl aber nicht mehr. Hier fielen neben einigen noch unzuweisbaren Pfostengruben zwei Gräben (?) auf, die am ehesten zur Materialgewinnung für die östlich gelegene Abschnittsbefestigung dienten, allerdings nicht in den ersten Bauphasen der Burg. Noch jünger sind über die Gräben ziehende Teile von Massivgebäuden, von denen im Plan nur die am besten erhaltenen verzeichnet sind.

Insgesamt spiegelt sich in der Fülle von einander ablösenden Abtragungen, Auffüllungen, normal abgelagerten Schichten und Bauwerken eine bewegte und vielphasige Baugeschichte wider. Die in den mittleren und höheren Schichten reich-

lich eingelagerten Kleinfunde zeigen, daß diese vor 1000 begann und im 14., allenfalls im frühen 15. Jahrhundert endete. Das entspricht der insgesamt zwar lückenhaften, aber mit der Nennung von 1437 ebenfalls abbrechenden schriftlichen Überlieferung zur »Alten Burg« auf der Peterstirn. Anders ausgedrückt, haben die vorläufigen Ergebnisse der Testgrabung zuvor vielleicht noch begründete Zweifel an der Lokalisierung der Schweinfurter Grafenburg auf der Peterstirn behoben und damit die Basis für eine spätere systematische Erforschung des Platzes bereitet.

W. Sage

Die romanischen Vorgängerbauten im Bereich des Klösterls zu Amberg

Oberpfalz

Vom März bis September 1988 untersuchten Archäologen des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege in Zusammenhang mit der Sanierung des sogenannten »Klösterls« zu Amberg das Erdgeschoß dieses für die Stadtgeschichte Ambergs so wichtigen Baus, der als Heimatmuseum der Stadt Amberg dienen und nun als eine Filiale der Prähistorischen Staatssammlung München eingerichtet werden soll. Die Sanierung des Gebäudes erforderte auch umfangreiche Eingriffe in den Bodenbereich. Deshalb beschloß man, vor Beginn der Sanierungsmaßnahmen sechs Räume im Erdgeschoß archäologisch zu untersuchen. Was zunächst nur als Absicherungsmaßnahme gedacht war, stellte sich schon bald als stadthistorische Sensation heraus. Es gelang nämlich, drei Vorgängerbauten des heute noch bestehenden gotischen Baus aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts freizulegen (Abb. 107). Die dendrochronologischen Untersuchungen des Dachstuhls und einer Holzdecke in Raum 2 ergaben die Datierung der gotischen Residenz.

Das älteste Pfalzgrafenschloß bestand aus zwei Repräsentationsgebäuden. Da das eine schon vor einiger Zeit mit dem jetzigen Sitz der Stadtbau GmbH Amberg identifiziert wurde, lag es nahe, das zweite Gebäude im Bereich des Klösterls zu suchen.

Tatsächlich erbrachte die Ausgrabung den Nachweis dieses zweiten Baus der ältesten Pfalzgrafenresidenz. Der wichtigste Befund stammt

aus dem Bereich von Raum 2 und 5 (Abb. 107). Hier kam die Außenmauer eines romanischen Gebäudes (A) zutage, mit einem Außeneingang im Bereich von Raum 5 (E) und einer von Süd nach Nord verlaufenden Innenmauer mit einer Türöffnung (Abb. 107). In der Nische dieser Türöffnung ist der Abdruck des hölzernen Türstocks noch deutlich zu erkennen. Auch der romanische Estrich blieb fast im gesamten Bereich erhalten. Er ist rot gefärbt und enthält Ziegelbrocken. Ein identischer Estrich bedeckte den Boden von Raum 4.

Abb. 108 zeigt den romanischen Estrich in Raum 2, der etwa 70 cm tiefer liegt als das gotische Niveau, das der heutigen Fußbodenhöhe entspricht. Es scheint, als hätte Ende des 14. Jahrhunderts eine Regulierung des Flußbettes der Vils stattgefunden, die eine Erhöhung des Grundwasserspiegels mit sich brachte. Somit mußten auch die Fußböden in den Gebäuden höher angelegt werden. Nicht zuletzt diesem Umstand verdanken wir es, daß uns gerade im Bereich von Raum 2 ein so vollständiges und anschauliches Bild romanischen Wohnens erhalten geblieben ist. Bestätigt findet man diese Tatsache in der Chronik von Michael Schwaiger aus dem Jahr 1564: »... dieweil man in der alten Stad/ an vielen örten/ etwa eins halben Mans tieff/ unter itzigem Pflaster/ noch ein Pflaster findet/ und ich selbst in meinem Haus einen Estericht also funden habe/ ...«

Die ursprüngliche Nordwand befand sich am